

Der letzte Salamander

Science-Fiction-Krimi

H. K. Ysardsson

Über das Buch:

Nach der kriegerischen Annexion des Planeten Uhuru durch die Sybaner werden dem letzten Salamander, Vik Tami Jos'Wennen, ein Mord und die Unterdrückung der Bevölkerung zur Last gelegt. Als er aus dem Gefängnis flieht, macht sich die sybanische Statthalterin Athenysa syn Ildanys mit ihrem Adjutanten Martyns auf, um den Entflohenen zu suchen. Was sie finden, wirft allerdings mehr Fragen über die Uhuru auf, als dass sie Antworten erhalten. Aber auch die eigene Regierung hat das eine oder andere Geheimnis, das besser unentdeckt bliebe.

Ein spannungsgeladener Sci-Fi-Krimi um Gleichberechtigung und Umweltschutz.

Über die Autorin:

H. K. Ysardsson ist ein Pseudonym, unter dem die österreichische Schriftstellerin Fantasy und Science-Fiction-Romane schreibt. Unter ihrem realen Namen schreibt sie Lyrik und historische Romane. Sie ist mit Leib und Seele Selfpublisherin und würde das auch nicht aufgeben wollen. Grafik und Malen gehören ebenso zu ihren künstlerischen Aktivitäten, auch wenn sie da erst am Anfang steht. Ein Dorf im westlichen Niederösterreich, in dem sie mit ihrer Familie lebt, dient ihr als Ort der Inspiration und gleichzeitig auch als Ruheort. Blühende Obstwiesen im Frühling, sanfte Hügel das ganze Jahr über und freundliche Leute, das ist es, was sie hier hält. Ganz unterschiedlich davon sind ihre Bücher geprägt von unerfreulichen Leuten und schweren Themen, wie Menschenrechte, Gewalt, Krieg, Geschichte und noch anderes.

DER LETZTE SALAMANDER

Science-Fiction-Krimi

H. K. Ýsardsson

 **BUCH**
SCHMIEDE

© 2021 H. K. Ysardsson
<https://ysardsson.com>

Umschlaggestaltung: Buchschmiede
Lektorat / Korrektorat: Maren Vollmer, Lektorat
Schreibkunstwerk

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.com

ISBN:
978-3-99129-223-4 (Paperback)
978-3-99129-222-7 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

»Was ist wichtiger? Die Freiheit des Individuums oder die intakte Umwelt?«

(Vik Tami Jos'Wennen)

INHALT

1	9
2	13
3	24
4	33
5	39
6	45
7	48
8	50
9	58
10	63
11	70
12	72
13	76
14	81
15	83
16	89
17	91
18	96
19	102
20	106
21	115
22	124
23	131
24	138
25	146
26	154
27	160
28	169
29	174
30	177
31	180
32	185
33	190
34	199
35	203
36	209
37	214
38	226
39	233
40	239
41	246

42	257
43	265
44	277
45	280
46	287
47	301
48	304
49	307
50	310
51	313
52	323
53	326
54	332
55	337
56	339
57	343
58	346
59	350
60	355
61	362
62	366
EPILOG	372
Danksagung.....	379
Über die Autorin	380
Bereits bei Buchschmiede erschienen.....	381

Vor wenigen Wochen war Vik Tami noch auf dem Planeten Dimtros gewesen und hatte versucht, die Qolpa in ihre Schranken zu weisen. Jetzt würden die Anführer der Handelsgilde die Gelegenheit nutzen, um sich auf Kosten der restlichen Umwelt des geschundenen Bergbauplaneten einzunisten. Es gab nichts, was er dagegen tun konnte.

Die dringende Botschaft der Matriarchin berief ihn von seiner Aufgabe dort ab. Die Lage war ernst und er in großer Eile. Noch immer hatte er ihren Wortlaut im Kopf. *Die Sybaner machen ernst. Sie wollen nicht mehr länger über ihre Probleme reden, sondern machen sie zu unsern. Du musst die Verteidigung des Planeten übernehmen. Sofort! Ich weiß nicht, wann ihre Flotte hier eintrifft und sie uns angreifen.* Niemals hätte er damit gerechnet, so eine Nachricht zu erhalten, weil die Uhuru, wie sich die Menschen seiner Heimat selbst nannten, eine friedliche Zivilisation waren. Auch hatte er die Sybaner vernünftiger eingeschätzt. Das Versagen der Diplomatie endete so, wie es das immer tat – in Gewalt.

Eilig hatte er sich auf den Weg gemacht und sogar einen großen Teil seiner persönlichen Dinge auf Dimtros gelassen, schließlich musste er dort hin zurückkehren, um seine Aufgabe zu Ende zu bringen.

Das Gefühl, zu spät zu kommen, verfolgte ihn während des gesamten Flugs zur Raumstation Kylos. Sogar nach seiner Ankunft hielt das an. Doch er durfte es sich nicht anmerken lassen. Niemand sollte wissen oder auch nur erahnen, dass er sich fürchtete, denn dann könnte er den Respekt seiner Untergebenen verlieren. Sie mussten ihn weiter für unangreifbar halten – und gefühllos. Ob er es wollte oder nicht, in dieser Sache war er der Anführer, der oberste Salamander und die anderen mussten sich ihm unterordnen, sogar der aktuelle Kommandant hatte seinen Posten widerstandslos geräumt.

Vik Tami stand in seiner schwarzgoldenen Robe, dem Zeichen des Obersten Salamander, auf der spärlich erleuchteten Kommandobrücke. Sein Okular, das ein Auge ersetze, blitzte grün in der Dunkelheit, das andere Auge starre blind geradeaus. Es war sehr still auf der Brücke. Niemand machte unnötigen Lärm. Von der Brückenbesatzung hatte er vier Leute hierbehalten, die anderen waren mit der Evakuierung der restlichen Mannschaft beschäftigt. Mehr Personal brauchte es in der Regel nicht, um diese Station am Laufen zu halten. Das Häufchen an Salamander bestand zwar aus mehr Personen, aber neun waren auch nicht gerade viel. Vik Tami hatte Sorge, seine Aufgabe nur unter schweren Verlusten vollbringen zu können. Der planetare Verteidigungsschild musste unter allen Umständen gehalten werden. Uhuru durfte nicht in die Hände der Sybaner fallen. Entschlossen musste er sich der Kraft seiner Kollegen und Kolleginnen bedienen und ihre Lebensenergie auf sich übertragen. Die Erinnerungen an eine ferne Vergangenheit kamen wieder hoch, als er beinahe sich und seine Mentorin mit so einer Aktion getötet hätte. *Es ist ein Notfall*, sagte er sich. *Wir kämpfen für unsere Freiheit, ich breche meinen Eid nicht.* Bedenkenlos, wie damals, als er ein komplettes Raumschiff zerstört hatte, würde er die Leben anderer und seines opfern, um den Planeten vor der Zerstörung zu bewahren. Aber die Gesichter seiner Mitstreiter sahen alles andere als glücklich aus. Vielmehr hatte er den Eindruck, dass sich der eine oder der andere lieber ergeben würde, als mit ihm in den Tod zu gehen.

»*Vik Tami, bist du bereit, dein Leben für Uhuru zu geben, dich ganz dem Schutz der Planeten zu widmen?*« Die letzte Frage der Matriarchin, seiner Mutter, bei seinem Gelöbnis vor unzähligen Jahrzehnten ging ihm im Kopf herum. Er sah sich selbst vor der Herrscherin knien, noch viel zu jung und kaum von seinen schweren Verletzungen genesen. Und wie er ihr den Eid geleistet hatte, mit aller Inbrunst und Überzeugung! Noch heute stand er dazu und nicht nur das, er vertrat das Gesellschafts- und Regierungssystem mit voller Härte. Wer die Regeln missachtete, musste bestraft werden, damit er es nicht wieder vergaß. Es half auch den anderen, sich besser an die Schriften zu erinnern. Niemals wieder sollte sich die Geschichte wiederholen. Mit dem Einzug Sybans und ihres politischen und wirtschaftlichen Systems würde sich nicht nur das gesellschaftliche Leben auf Uhuru ändern, sondern auch die Umweltbedingungen. Mehr Leute brauchten mehr Nahrung, Wohnraum

und Arbeit, was einen erhöhten Abbau an Ressourcen mit sich brachte und damit auch eine höhere Emissionsrate an schädlichen Stoffen in die Luft. Das war seine größte Angst und die der regierenden Kaste.

»Die sybanische Flotte nähert sich!«

Die Stimme eines Untergebenen riss ihn aus den Gedanken. Jetzt musste er handeln, obwohl er gehofft hatte, es nie zu müssen.

»An alle Stationen! Sind sämtliche Zivilisten evakuiert? Salamander – nun kommt die Stunde der Wahrheit. Wir sind nicht wehrlos!«

Vik Tami wusste, dass er noch mehr sagen sollte, aber ihm fiel nichts ein. Er besaß viele Fähigkeiten, doch die Redekunst gehörte ebenso wenig dazu, wie andere zu motivieren. Die meiste Zeit seines Lebens hatte er allein gearbeitet oder junge Salamander ausgebildet, da hatte er nicht viel reden müssen. Diese Situation behagte ihm gar nicht. Also schwieg er und verstärkte seine Verbindung zu seinen Kollegen, um zusätzliche Verteidigungsschilde mit ihrer Lebenskraft zu schaffen. Dafür war er ausgebildet worden, das war der ultimative Schutz, den er dem Planeten bieten konnte. *Erst Verteidiger, dann Bewahrer und jetzt wieder Verteidiger. Es hört nie auf.* Er verbannte auch diese Gedanken und gab sich seiner Aufgabe hin. Mittels einer speziellen Atemtechnik fokussierte er seinen Geist, und war schließlich nur noch auf seine Arbeit konzentriert. In Gedanken zog er einen Strahl um den Planeten, wickelte ihn förmlich darin ein, während seine Kollegen schwächer und schwächer wurden. Er fühlte es an ihrer schwindenden Vitalität. Besonders die Älteren unter ihnen brachen viel zu rasch unter der Belastung zusammen. Aber sie gaben ihm ausreichend Kraft, um den Schild mit der planetaren Station zu verbinden. Nach und nach musste er die Verknüpfung zu weiteren Kollegen lösen, um sie nicht vollends ihrer Lebensenergie zu berauben, nachdem er kaum noch Lebenszeichen von ihnen wahrnehmen konnte. Lei und Veni, zwei junge Salamander standen noch bei ihm, doch auch sie würden über kurz oder lang versagen. Ein Blick genügte Vik Tami, um die Erschöpfung zu sehen. Sie waren nur noch ein Schatten ihrer selbst. Es tat ihm leid, sich ihrer Leben so zu bedienen, aber es ging nicht anders. Sie alle hatten einen Eid geleistet und Lei strahlte geradezu vor Stolz. Das war anscheinend das einzige, das ihn aufrechthielt.

Vik Tami und die beiden jungen Salamander waren noch lange nicht fertig. Der Schild stand, nun musste er aufrechtgehalten werden. Das war die wirkliche Aufgabe und sie waren nur noch zu dritt und keiner außer ihm war

in den alten Fertigkeiten ausgebildet. Vik Tami atmete tief durch und konzentrierte sich auf die Energiebahnen, die er erzeugt hatte, um sie weiter zu verstärken. Danach kehrte etwas Ruhe ein. Ein Sanitäter und zwei Brückenmitarbeiter schafften die Bewusstlosen oder Toten aus seinem Sichtfeld. Im Moment konnte er sich nicht um sie kümmern. Nur noch zwei Salamander standen aufrecht bei ihm. Mit ihnen sollte er die Arbeit von einem Vielfachen ihrer Zahl leisten. Doch auch deren Energie würde er nutzen müssen. Seine eigene Müdigkeit ignorierte er, denn er führte das Kommando, was ihm zusätzliche Aufgaben abverlangte.

»Syban fordert uns auf, die Schilder zu senken. Wir haben mehrere schriftliche Aufforderungen erhalten«, meldete der Mann an der Kommunikation etwas zu hektisch.

»Ignorieren Sie das. Sehen Sie zu, dass alle Fluchtkapseln, bis auf eine, bemannt werden. Wir evakuieren die gesamte Besatzung bis auf die Brückencrew.«

Sein Blick richtete sich auf die paar Salamander, die bei ihm standen. Schon vorher waren sie zu wenige gewesen, weil sich kaum jemand dazu berufen fühlte, Planetenwächter zu werden. Er bedauerte diesen Umstand, konnte ihn aber nachvollziehen. *Zu wenige und zu schwach*, sinnierte er. Es musste reichen.

Dann gab es die erste Erschütterung. Der Gegner hatte das Feuer eröffnet. Es blieb keine Zeit mehr für etwas anderes.

Vik Tami saugte die Energien seiner Kameraden auf, um den Planeten und seine Bewohner vor dem Angriff Sybans zu schützen.

Das Flaggschiff der Sybaner kreiste in einer niedrigen Umlaufbahn über den Planeten Uhuru. Der befehlshabende Admiral hatte strikte Anweisung, das Schiff so zu steuern, dass es vom Boden aus gesehen werden konnte. Für die Mehrheit der Bevölkerung sollten sie als Befreier erscheinen, aber für die Mächtigen stellten sie eine Bedrohung dar.

Admiral Sonas konnte damit leben, denn er musste nicht nach der Zerschlagung der Salamander und der regierenden Kaste auf Uhuru bleiben. Es gab noch mehr Planeten, die nach der allumfassenden Gerechtigkeit der Sybaner gierten. Gleichheit vor dem Gesetz war mitunter eines der höchsten Güter der sybanischen Gesellschaft. Niemand durfte anders behandelt werden und jeder bekam die gleichen Chancen im Leben. Deshalb war der Admiral mit seinem Flaggschiff hier und stand auf der Kommandobrücke, um den Untergang der Uhuru-Gesellschaft herbeizuführen.

Vom Orbit aus sah der Planet wunderschön aus, weiß und blau, nur die nördliche Halbkugel zeigte einen grünen Bereich.

»Eine kalte Welt, Admiral«, meinte Commander ri Prätis, sein erster Offizier, leise.

»Sieht so aus und nicht nur klimatisch gesehen. Richten Sie das Feuer auf die Raumstation, falls sie den planetaren Schild nicht senken sollten. Die Tygantis und die Kolins sollen sich auf die restlichen Satelliten konzentrieren, der Rest hält sich zurück«, wies er den Commander an, der umgehend den Befehl an die betreffenden Stellen weitergab. Die Kommandanten der beiden Fregatten Tygantis und Kolins meldeten kurz darauf ihre Bereitschaft und drehten ab. Auf einem Monitor unweit seiner Position beobachtete der Admiral, wie sich die beiden Schiffe entfernten, nur noch Punkte auf dem Plasmabildschirm waren. Lange konnte es nicht dauern, bis die restlichen

Satelliten Geschichte waren. Obwohl beide Fregatten nicht mit seinem Schiff mithalten konnten, hatten sie genug Feuerkraft, um die doppelte Anzahl an Verteidigungssatelliten zu zerstören, als hier vorhanden waren. Sonas hob den Blick und widmete sich der interessanteren Aussicht. Wie festgewachsen stand er vor dem großen Panoramabild. Seine Aufmerksamkeit galt sowohl dem Planeten als auch der Raumstation. Sie schien den Schutzschild zu generieren oder zumindest einen Großteil davon. Sobald sie ausgeschaltet war, gehörte Uhuru den Sybanern.

Der Planet sah wie ein perfekter Erholungsort aus, aber in seinem Einflussbereich befanden sich noch weitere Himmelskörper mit erheblichem wirtschaftlichen Potenzial. Uhuru selbst barg immense Bodenschätze, die jedoch nicht genutzt wurden. Dieser Umstand erstaunte Sonas, denn jede Staatsmacht wollte Profit aus seinen Ressourcen schlagen. Jahrelang hatte die sybanische Regierung auf diplomatischem Weg Zugang gesucht, um die Gesellschaft dort finanziell und auch sozial zu unterstützen, vor allem aber, um eine Reform des Kastenwesens herbeizuführen. Die Matriarchin und der oberste Salamander hatten alles schlichtweg abgelehnt. Zwar höflich und mit einem Lächeln, aber ... Dieses Aber hatte ihn mit der Flotte jetzt hierhergeführt. In erster Linie galt es, die Bevölkerung von der Unterdrückung der despotisch agierenden Oberschicht zu befreien, so war zumindest die offizielle Erklärung. Sonas kannte die andere Version nicht, aber er ahnte, so wie eigentlich jeder Sybaner mit mehr als einer intakten Gehirnzelle und einem vernünftigen Sinn für Geld, dass wirtschaftliche Erwägungen der eigentliche Grund für die Intervention waren. Die ländliche Bevölkerung von Uhuru litt unter Bildungsarmut und auch sonst war es mit der Infrastruktur nicht weit her. Abgesehen von der Hauptstadt Creson gab es kaum andere größere Ansiedlungen. Alles spielte sich in Dörfern ab, die vom bäuerlichen Leben geprägt waren. Es schadete wohl nicht, die Wirtschaft anzukurbeln, das Bildungsniveau zu heben und selbst auch etwas Gewinn herauszuschlagen. Für Syban war eine Vergrößerung des Einflussbereiches nur zu wünschen. Solange jeder ein Stück vom Kuchen abbekam, war Sonas für jede kriegerische Kampagne zu haben. Er konnte sich nicht vorstellen, dass der soziale Frieden auf einem Planeten wie Uhuru noch sehr viel länger aufrecht erhalten werden könnte. Die Bevölkerung war unzufrieden. Anscheinend gärte es schon länger im Untergrund, zumindest sagten das die Geheimdienstberichte. Der

Admiral wandte seine Gedanken wieder seinem Vorhaben zu. Ein großes Hindernis stand ihm noch ihm Weg.

»Versuchen Sie eine Verbindung mit der Raumstation herzustellen«, befahl er, nachdem sich die Fregatten weit genug entfernt hatten.

Die Uhuru auf der Station wehrten sich mit kleinen Geschützen, die kaum einen Schaden verursachten, die meisten Schüsse verpufften weit vor der Venau und ihrer Begleitschiffe. Noch hatte er keinen Feuerbefehl gegeben. Die Uhuru konnten sich noch ergeben.

»Ich bekomme keinen Kontakt, Admiral. Sie ignorieren meine Versuche«, informierte ihn die Bordfunkerin.

»Gut, sie wollen es nicht anders. Feuerleitstelle! Zielen Sie auf die Schildgeneratoren! Navigator, wir halten die Position. Photonentorpedos eins und drei – FEUER!«

Sonas wollte der Raumstation aus sicherer Entfernung zusetzen und den Uhuru so zeigen, dass er sie jederzeit zerstören konnte und sie nur noch lebten, weil er das so wollte. Die Schilder der Raumstation hielten, das war auch nicht anders zu erwarten gewesen. Kurz nach den ersten beiden Salven ließ er auch aus den anderen Geschütztürmen feuern. Es änderte sich jedoch nichts an der aktuellen Lage.

Der Angriff zog sich hin. Es war das übliche Taktieren und Abschätzen des jeweiligen Gegners. Hier musste man Geduld beweisen.

Wie schon so oft in den letzten Stunden, betrachtete Sonas den einzigen bewohnbaren Kontinent. Gut zu erkennen, waren die riesigen Gezeitenkraftwerke an den Küsten, der Tidenhub musste enorm sein, um die Turbinen zu betreiben. Aber daran dachte der Admiral nicht, sondern an seine Taktik: Unterbinden jeder Kommunikationsmöglichkeit und Zerstörung der Infrastruktur. Sobald der Schutzschild gefallen war, mussten die Gezeitenkraftwerke ausgeschaltet werden und danach die Solarwerke in Creson. Dabei durfte er so wenig wie möglich Schaden anrichten, das war sein Befehl.

»Wie die sich das immer vorstellen. Befördern Sie die Ratten aus ihren Löchern, aber machen Sie nichts kaputt«, ätzte er über den Befehl des Oberkommandos in Gedanken. Als ob er zu blöd wäre, einen Krieg zu führen. Lieber wäre es ihm, mit seiner Flotte ins Gefecht zu gehen, als auf eine Stadt zu feuern und Kollateralschäden an der Bevölkerung in Kauf nehmen zu müssen.

Wenigstens tat der Kommandant der Raumstation so, als wäre er ein ernstzunehmender Gegner. Sonas ertappte sich dabei, dass er seinen Widersacher unterschätzte. Das durfte er unter keinen Umständen. Sie hatten keine genauen Kenntnisse über die Bewaffnung der Station, also hieß es Vorsicht walten lassen.

Die Venau entließ einen Photonenstrahl nach dem anderen auf die Raumstation. Endlich wurden die Schilder schwächer, wiesen nach Scans sogar erhebliche Schwachstellen auf. Da kam wieder Leben in den scheinbar teilnahmslosen Admiral.

»Feuer einstellen. Verbindung mit der Station«, befahl er.

»Sie können sprechen, Admiral«, meldete die zuständige Frau von ihrer Konsole aus nur wenige Augenblicke später.

»Hier ist Admiral Sonas, Kommandant des Flaggschiffs SRS Venau, Befehlshaber der dritten Angriffsflotte der sybanischen Raumstreitkräfte. Fahren Sie den planetaren Schild herunter, andernfalls sehen wir uns gezwungen, härtere Maßnahmen zu ergreifen.«

Eine Weile blieb es still, dann knackte es durch die Lautsprecher. Jemand hustete, ein Fluch war zu hören, kurz darauf ertönte eine deutliche Stimme: »Wir werden den Schild nicht senken. Ihr Angriff ist unrechtmäßig. Ziehen Sie sich umgehend zurück.«

Aus dem Hintergrund erklangen Stimmen. »...bruch Sektion Bren, Alay, Evakuie...« Dann war wieder die deutliche Stimme zu hören: »Wir evakuieren Zivilbesatzung. Lassen Sie sie ungehindert passieren.«

»Mit wem spreche ich?«, fragte Sonas eisig. Es ging ihm gegen den Strich, so abgekanzelt zu werden.

»Verstärken Sie die Frontschilder, ziehen Sie die Energie von der Lebensorhaltung ab. Machen Sie! Die Sybaner wollen reden. Ich bin wieder da, Admiral Sonas von der SRS Venau. Verzeihen Sie die Unhöflichkeit. Vik Tami Jos'Wennen 350. Salamander von Uhuru, im Moment Kommandant der Raumstation Kylos. Ich fordere Sie ein weiteres Mal auf, das Feuer einzustellen. Wir besitzen kaum militärische Bewaffnung und stellen keine Bedrohung für Sie dar.«

»Senken Sie den Schild und wir können darüber reden.«

»Sie sind nicht befugt, mit mir in Verhandlungen zu treten.«

Sonas zog die Augenbrauen zusammen und schaute seinen Commander an. Beiden ging wohl das Gleiche durch den Kopf.

»Was für ein unangenehmer, arroganter Kerl, Admiral«, sprach ri Prätis diesen Gedanken leise aus. Sonas reagierte nicht darauf. Er hielt seinen Gesichtsausdruck neutral. Wenn er seinen Commander nicht schon so lange kennen würde, hätte er ihm das nicht durchgehen lassen. Aber für Sonas hatte er recht mit seiner Einschätzung: Die Salamander waren höfliche, überhebliche kleine Drecksäcke, die andere unterdrückten.

»Das sehen Sie falsch, Salamander, ich bin sehr wohl befugt, aber Ihnen scheint das Wohl Ihres Volkes nicht so sehr am Herzen zu ...«

»Ich verhandle nicht mit Invasoren.« Die Stimme des Salamanders war eiskalt, selbst durch die Verzerrung der mangelhaften Tonübertragung konnte das Sonas noch gut hören.

»Gut ... Verbindung Ende«, erwiederte der Admiral knapp. Er nickte der Frau an der entsprechenden Konsole zu, die nur darauf gewartet zu haben schien. Sofort schloss sie die Verbindung. Der Admiral befahl unterdessen der Waffenstation: »Sobald die Rettungskapseln unterwegs sind, feuern Sie auf die Station. Steuermann, bringen Sie uns näher heran. Schutzschilder hochfahren.«

Es juckte ihn in den Fingern, die Rettungskapseln ebenso zu zerstören. Aber es konnten wirklich Zivilisten an Bord sein und deren Tod wäre unentschuldbar. Bei jeder Kapsel stellte er sich vor, dass der feige Salamander drinnen saß und sich in Sicherheit brachte. Fünfzig dieser Notfallfahrzeuge näherten sich dem Planeten. Schließlich kam keines mehr.

Die Waffenstation wurde aktiv. Es dauerte nicht lange und weitere Energieentladungen suchten sich einen geraden Weg zu ihrem Ziel. Rote und gelbe Schlieren zogen durch die Schwärze des Alls und schmolzen sich durch die zerstörten Schutzschilder der Raumstation, zerschnitten Metall und Plasto, Maschinen und Besatzung, bis ihre Kraft erlosch. Salve um Salve entließ das Schlachtschiff und minderte die Defensive der Raumstation.

Die Venau kassierte nicht einen Gegentreffer, der ohnehin an ihren Schutzschilden verpufft wäre. Aber durch die freigesetzte Energie flogen Wrackteile unkontrolliert durch den Raum, je nachdem, in welche Richtung die Entladung sie geschickt hatte. Ein Schrapnell von den Ausmaßen eines Raumgleiters traf die Deflektoren der Venau. Ein kurzes Flackern an den Schiffsanzeigen und eine Meldung der zuständigen Station, dass keine Schäden aufgetreten waren, war alles. Unter all dem Schrott näherte sich ihnen etwas anderes.

Gebannt starre Sonas auf den großen Bildschirm. »Feuern Sie auf den Brocken. Wenn er uns trifft, war es das mit den Schilden! Frontschilder verstärken!«, befahl der Admiral mit lauter Stimme. Der Gegner war stärker, als die Geheimdienstberichte besagt hatten.

»Die Sensoren sagen, da ist nichts, Admiral«, erwiederte der Mann an der taktischen Station, überprüfte vorsichtshalber alles und verstärkte die Frontschilder.

»Ausweichmanöver Delta sieben. Feuer weiter nach eigenem Ermessen!« Die Stimme des Admirals schnitt durch die Brücke wie die Photonen-torpedos durch den Rumpf des gegnerischen Schiffes.

Schwerfällig drehte sich der riesige Sternenkreuzer auf die neuen Koordinaten zu. Dagegen schien das Objekt auf sie zuzurasen. Sie würden es nicht schaffen. Der Einschlag würde die Schildgeneratoren stark belasten, wenn nicht sogar zerstören.

»Was machen die Heckschilder?«

»Intakt, Admiral. Einschlag in drei, zwei, eins.« Alle klammerten sich an etwas fest, denn der erwartete Treffer dürfte sogar die Dämpfungsfelder außer Betrieb setzen, wenn auch nur für Sekunden, doch die reichten aus, um Menschen zu Fall zu bringen.

Die letzte Sekunde verstrich und es passierte ... nichts. Commander ri Prätis schaute fassungslos zu seinem Admiral, dann zurück auf den Bildschirm, der nie etwas anderes als das bereits Bekannte angezeigt hatte.

»Das ist unmöglich! Ein verdammtes Hologramm!«

Der Ausruf des Admirals änderte nichts an der Tatsache, dass sie einer Finte in die Falle gegangen waren. Zu dumm, dass er kaum etwas über seinen Gegner wusste oder die Technik, die sie verwendeten. Die Befehle des Oberkommandos musste er trotzdem ausführen.

Langsam wurde es interessant für Sonas. Er kam nicht umhin, so etwas wie Freude zu empfinden. Es war für ihn angenehmer, gegen einen Ebenbürtigen zu kämpfen, selbst auf die Gefahr hin, eine Niederlage einzufahren.

»Navigator, Kurskorrektur auf Ausgangsposition und bringen Sie uns aus dem Orbit auf direktem Kurs zur Raumstation. Feuerleitstelle! Weiterhin feuern nach eigenem Ermessen! Die Begleitkorvetten sollen die Schrapnelle im Auge behalten und vernichten.« Der Salamander reizte ihn, er wollte ihn in die Knie zwingen. Die Gefahr bei dieser Art Hologramme lag in ihrer

realistischen Darstellung. Sie durften sich nur auf die Sensoren verlassen, denn es konnte ein echtes Geschoss darunter sein.

„Commander ri Prätis, Sie behalten die Messwerte im Auge, ich will keine unliebsamen Überraschungen mehr erleben.“ Des Befehls hätte es nicht bedurft, er sagte es nur der Vollständigkeit halber und für die Logaufzeichnungen des Brückensystems. Ein weiteres Geschoss flog auf sie zu, doch jetzt wussten sie, worum es sich handelte, und konnten die vermeintliche Bedrohung ignorieren.

Sobald die Venau in einer günstigen Schussposition war, nahmen die Photonentorpedos ihre Reise durch das Weltall wieder auf. Mit ungeheurer Kraft und Präzision zerschnitten sie die Dunkelheit, fuhren durch herumfliegende Trümmerteile und verloren ihre Kraft beim eigentlichen Einschlag in ihr Ziel. Die Deflektorschilde der Raumstation Kylos hatten ihren Dienst versagt, das zeigten Sonas die Einschläge. Zahlreiche Hüllenbrüche übersäten den massiven Metallkörper der einstigen Orbitalstation der Uhuru. An einigen Stellen bemerkte er den Austritt der künstlichen Atmosphäre, die sich als weiße Linien in den Weltraum ergoss. Langsam dürfte es auf der Kylos eng werden. Aber der planetare Schild war nach wie vor intakt. *Wie machen die das?* Sonas wusste, dass der Schild zum Großteil von der Raumstation generiert wurde, aber die war beinahe zerstört. Es musste ein Geheimnis dahinterstecken, irgendeine Technologie, die niemand sonst kannte.

Es kam nicht unerwartet, dennoch fühlte sich der Admiral durch die Stimme des Unteroffiziers gestört.

»Planetarer Schild kollabiert, Admiral.«

Endlich, das Ziel war erreicht! Alle atmeten auf. Das war eine lästige und sehr langwierige Arbeit gewesen, die mit der Zerstörung der Raumstation geendet hatte. Sonas hätte nicht gedacht, dass sie so lange dafür brauchen würden.

»Annäherungsalarm!«, ertönte es plötzlich von der taktischen Station, nachdem vorher bereits die Zerstörung der Raumbasis gemeldet worden war. Hastig schaute Sonas zu seinem ersten Offizier. Gleichzeitig gingen die Alarmsirenen los.

»Ausweichmanöver Theta, voller Schub!«, brüllte der Admiral. Zäh und trotzdem unter Höchstleistung der Maschinen, drehte sich der schwere Kreuzer zur Seite und schwenkte nach unten hin weg.

»Backbordschilde verstärken!«

»Es folgt unseren Bewegungen, Admiral!« Der Commander klang völlig außer Atem. Die künstliche Intelligenz des Schiffes gab ihm verschiedene Antworten auf seine Anfragen, doch alle endeten mit einem Einschlag. Schlussendlich waren die Befehle des Admirals die bessere Alternative und er ignorierte die Vorschläge der KI.

»Weitere Geschosse nähern sich den Begleitschiffen. Die Gysa meldet einen Einschlag und den Verlust der vorderen Schilde.«

»Wir ziehen uns zurück! Vorerst, das erste Ziel ist zerstört.« Kaum hatte er das gesagt, erschütterte der von der KI berechnete Einschlag die Venau. »Schilde halten, aber runter auf achtzig Prozent!«, brüllte der Mann an der Taktik, während der Steuermann bereits einen neuen Kurs eingab, um vom Planeten wegzukommen.

Eine einzelne Fluchtkapsel bewegte sich auf die Oberfläche zu, kaum zu sehen unter den zahlreichen Wrackteilen, die durch das Vakuum des Welt- raums flogen. Nachdem die Kapsel in die Atmosphäre eingetaucht war, gab es keine Geschosse mehr. Abgesehen von den Trümmern, war es ruhig ge- worden. Einige hielten auf den Planeten zu und würden dort noch für Zerstö- rungen sorgen. Sonas war das im Moment egal. Sie waren mit ihrer Arbeit noch lange nicht fertig, dazu wuchs die Neugier des Admirals wegen der un- bekannten Technologie. Vielleicht konnte er herausfinden, was die Uhuru verwendeten, wenn sie den Schrott untersuchten. Es kreiste noch genug da- von im Orbit, um das eine oder andere einzusammeln. Die restlichen großen Brocken, die es durch die Atmosphäre geschafft hatten, konnten die Bo- dentruppen bergen. Er war zufrieden, aber nicht vollkommen befriedigt. Die Gegner waren zwar arrogant und fintenreich gewesen, aber sie hatten es nicht mit ihnen aufnehmen können und trotzdem nicht aufgegeben, sich bis zuletzt verteidigt und selbst in der Niederlage noch Schaden angerichtet. Wer hinter diesem Kampfeswillen steckte, wollte er noch herausfinden. Leichter wäre eine Kapitulation gewesen, die nun unweigerlich folgen musste. Ehe er sich der Schließung seiner Wissenslücken hingeben konnte, musste er noch andere wichtige Dinge erledigen.

»Bringen Sie uns außer Reichweite möglicher planetarer Waffen. Feuerleitstelle, nehmen Sie die Gezeitenkraftwerke ins Visier und die Solar- anlagen der Hauptstadt. Passen Sie auf, dass der Palast und andere Regie- rungsgebäude möglichst unbeschädigt bleiben, ebenso die Stadt. Zivile Schä- den sind zu vermeiden! Taktik und Commander ri Präatis, Sie behalten die